

TELEPHON

Besonderer Kreis

Fast nur noch auf dem schwarzen Markt sind neue Anschlüsse für Autotelephone zu haben. In der Bundesrepublik wurde der Boom bei den neuen Geräten verschlafen.

Der Kaufmann Wolfgang Zeiss aus Hamburg gab eine Kleinanzeige auf, „und das Telephon stand nicht mehr still“. Den Zuschlag bekam ein Köhler Interessent, der mitten in der Nacht mit seinem Mercedes 420 Kilometer gefahren war und morgens um halb acht 13 000 Mark hinblättert.

Der Rheinländer bedankte sich für „die günstige Okkasion“ — Zeiss hatte offeriert, was kaum noch zu kriegen ist: „Autotelephon m. Ruf-Nr. zu verk.“.

Im „öffentlichen beweglichen Landfunkdienst“, dem mobilen Telephon-System der Post, gibt es so gut wie keine neuen Anschlüsse mehr. Wer überhaupt noch ins Netz will, so Carl-Friedrich Schuh von der Nürnberger Philips-Tochter Tekade, „ist im wesentlichen auf den Schwarzmarkt angewiesen“.

Da werden für gebrauchte Geräte mit zugeteilter Rufnummer — und nur so kommt man an einen Anschluß — horrenden Aufpreise gezahlt. In Düsseldorf, weiß der Händler Werner Pangritz, „sind gut 3000 Mark allein für die Nummer drin“; in München, erfuhr sein Kollege Heinz Wildner aus Putzbrunn, „wurden sogar mal 8000 Mark kassiert“.

Wer mehrere Geräte hat und eins entbehren kann, wie der Geschäftsführer Karl-Heinz Pütter aus dem rheinischen Haan, wird umworben, als handle er mit dem Kostbarsten: „Die sind dahinter her wie der Teufel.“ Der Offenbacher Spediteur Gabriel Bartos, der „idiotischerweise“ sein Gerät ver-

kauft hatte, versteift sich nun darauf, nicht mehr als tausend Mark draufzulegen: „Die Händler lachen mich aus.“ Am 21. Mai dieses Jahres hatte die Bundespost die „Aufnahmefähigkeit des bestehenden Autotelephonnetzes“ für erschöpft erklärt, weil es bei den Anschlüssen zu einem „überraschend eingetretenen Engpaß“ gekommen sei. Frühestens im Herbst nächsten Jahres können neue Nummern ausgegeben werden, bis dahin kommt jeder Aspirant auf eine Warteliste.

Inzwischen hoffen bereits mehrere tausend Bundesdeutsche auf einen Anschluß, doch während früher monatlich rund hundert ihr fahrbares Telefon abgaben, „ist es jetzt noch höchstens eine Handvoll“, wie Klaus Werkhausen vom zuständigen Referat beim Bonner Post-Ministerium klagt. Die anderen bedienen zum Teil den Schwarzmarkt.

Den plötzlichen Engpaß hatten die Hersteller schon lange vorausgesehen. Tekade-Geschäftsführer Schuh: „Wir haben immer gesagt, die sollten was tun. Aber die Post hat die Entwicklung nicht erkannt.“

Ganz betulich war es zu Neujahr 1959 mit 53 Anschlüssen angelaufen, die zwischen 157,55 und 158,35 Megahertz auf 17 Kanälen kommunizieren konnten, Stolz der Deutschen Bundespost — „wir waren die ersten in der Welt, die ein Flächennetz hatten“ (Werkhausen). Als Anfang der siebziger Jahre neben das handvermittelte A-Netz mit dem Frollein vom Amt ein elektronisch vermitteltes B-Netz mit 38 Kanälen zum Selbstwählen geschaltet wurde, tönnte die Werbung: „Immer mehr Kunden erkennen diesen Vorteil.“

Die Post freilich erkannte zu spät, daß es in ihrem Bereich allzu viele Kunden auch nicht werden durften. Denn die Bandbreite ist schmal, Funkfrequenzen sind nicht beliebig verfügbar. Neben im Äther liegen auf beiden Seiten gleich die Frequenzen für beweglichen Betriebsfunk (etwa von Straßenbahnen) oder Taxi-Funk. Dem Autotelephon bleiben derzeit in einem regionalen Funkverkehrsbereich höchstens 20 Kanäle — und auf jedem kann nur einer telefonieren.

Als ihre Kundenzahl von 8024 im Jahre 1976 auf über 13 000 in diesem Jahr anstieg, schaltete die Post einfach ab und vertröstete auf die Zukunft. Als nächstes sollen zusätzlich 37 Kanäle in einem neuen „Netz B 2“ eingerichtet werden. „Sollte es sich da nicht lohnen“, vertröstete das Haus Gscheidle Bewerber, bis 1980 „auf die B-2-Anlagen zu warten?“

Bis dahin aber sehen Händler, die von dem Boom bislang profitierten, ihren „Betrieb gefährdet“, so der Düsseldorfer Pangritz. „Bitte teilen Sie mir eine Möglichkeit mit“, bat er das Ministerium, „wie ich die Existenz meines Betriebes aufrechterhalten kann.“ Die

Autotelephon, Wahl-Tastatur



Autotelephon-Händler Pangritz
Auf dem schwarzen Markt...



... 13 000 Mark für eine Nummer

Post wußte das auch nicht und wies den Händler darauf hin, daß die „weitere Entwicklung“ in einem „Netz C münden“ werde — irgendwann, irgendwie. Sicher sind sich die Post-Verwalter einstimmen nur, daß „ganz allgemein von den Benutzern Klage über Verschlechterung der Betriebsgüte geführt“ wird.

Doch selbst das ist stark geschönt, glaubt man den Klagen der Kundenschaft. „Das ist eine Katastrophe“, sagt der Düsseldorfer Geschäftsmann Jür-

gen Kraus, „man kann hier ja sowieso nur nach 23 Uhr telefonieren.“ Tagsüber ist in der Tat kaum ein Durchkommen, jedenfalls nicht in den Metropolen. Der Offenbacher Bartos, der 15 Jahre lang ein Telefon hatte, schildert seine Erfahrungen: „Zwischen 11 und 16 Uhr geht in Frankfurt gar nichts.“ Und wenn er nach vielen vergeblichen Versuchen immer noch keinen Kanal hatte, sei er „aus Verzweiflung“ in eine Telefon-Zelle gegangen — moderne Zeiten.

Ganz besonders eng geht es im Rhein-Ruhr- und im Rhein-Main-Gebiet zu, in München und Hamburg. Aber auch unter unzulänglicher Technik leidet die Kommunikation. „Unter Brücken brechen die Gespräche ab“, sagt der Neusser Innenarchitekt Johannes Esser, „und im Funkschatten von Hochhäusern genauso.“ Und wer im Tal ist, muß erst mal wieder hochkommen.

Selbst wer ein besonders komfortables Gerät hat — wie das „BSA 31 S“ von Tekade (für 14000 Mark) mit „selbstprogrammierbarem Rufnummernspeicher für 15 Plätze“ und „Suchlauffaste“, die den Funkverkehrsbereich nach einem freien Kanal absucht —, der muß auch noch besonders fix sein. Denn wenn das Signal für den freien Kanal aufleuchtet, hat nur der eine Chance, so Händler Pangritz, der „sofort den Hörer hochreißt, sonst ist wieder besetzt. Alte Leute kommen da nicht mit“.

Wenn in einer Stadt wie Düsseldorf nur zwanzig aus dem „besonderen Kundenkreis“ (Post-Rundschreiben) telefonieren, sind die Ortskanäle voll. Und von den derzeit 13 650 Autotelephonierern im ganzen Land können theoretisch nur 450 zur selben Zeit sprechen. Da fällt der Post nichts anderes ein, als „Rücksicht aus Selbstdisziplin“ zu fordern und zu raten: „Fasse dich kurz.“

Für solche Leistung kassiert der Staatsmonopolist allein an Grundgebühr 270 Mark im Monat. Einen Orts-tarif gibt es nicht, jedes Telefonat ist ein Ferngespräch — der 23-Pfennig-Zeittakt dauert je nach Entfernung 90 bis 12 Sekunden.

Der Telefon-Kunde kann dafür nicht einmal das Beste verlangen, was es auf dem Markt gibt. „Das wäre zu attraktiv“, sagt Werkhausen. Denn das Telefon vom Typ BSA 31 S gibt es auch in einer Spezialausführung, die sogar vom Auto unabhängig ist und überall hingetragen werden kann. Doch die ist in Deutschland nicht zugelassen.

Tekade liefert das Gerät, „tropischer und mit Leichtmetallgehäuse“, für 9000 Dollar statt dessen in alle Welt, kürzlich auch nach Abu Dhabi an einen Scheich. Der trägt es nun auf dem Kamel durch die Wüste. ^